

stellt wird, mag dahingestellt bleiben, doch ist der Begriff der „Wahrnehmungskonvention“ (10) in diesem Zusammenhang bedenkenwert. Ansonsten können die gewählten Themen natürlich nur punktuelle Schlaglichter werfen, wie man schon an den beiden einzigen aus der christlichen Eschatologie herausgegriffenen Motiven (Schoß Abrahams und Refrigerium) sieht.

Unüblich ist die formale Uneinheitlichkeit des Bandes, die gewissermaßen der Uneinheitlichkeit des Gegenstands entspricht: Nur vier der zehn Beiträge liefern einen *Abstract* am Ende, die Zitierkonventionen wurden auf Grund einer bewussten Entscheidung des Herausgebers nicht vereinheitlicht, und leider gibt es weder ein Register noch ein gemeinsames Literaturverzeichnis.

Mainz

Ulrich Volp

## Mittelalter

*Berndt Hamm: Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen*, hg. v. Reinhold Friedrich und Wolfgang Simon, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 54), IX, 620 Seiten, geb. ISBN: 978-3-16-150663-5

Die Behauptung, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Teile, trifft für diesen Aufsatzband in besonderer Weise zu. Denn hier findet der Leser nicht nur beieinander, was er sonst in verschiedenen Zeitschriften, Festschriften und Sammelbänden aufsuchen müsste. Ihm wird vielmehr eine Auswahl derjenigen Artikel geboten, die der Autor selbst als seine wichtigsten Beiträge zum Forschungsgebiet der Frömmigkeit des Spätmittelalters betrachtet. Er gewinnt einen Überblick darüber, welche Quellen der Autor sich im Laufe der Jahre erschlossen hat, welche Paradigmata er entwickelt hat, um sie zu deuten, mit welchen Werken der Sekundärliteratur er sich auseinandergesetzt hat, und der Leser lernt seine Fragestellung und seine Antworten kennen. Eine (freilich nicht ganz vollständige) Publikationsliste ist am Ende des Buches (S. 598–607) aufgenommen, so dass der Benutzer aufsuchen kann, welche in diesen Band nicht aufgenommenen Beiträge ihn sonst noch interessieren würden. Die fünfzehn ausgewählten Aufsätze stammen aus dem Zeitraum von 1977 bis 2011, einer von ihnen war vorher nur in englischer und in italienischer Sprache zu lesen gewesen.

Sehr verschieden gefärbte Darstellungen der Epoche des Spätmittelalters als solcher und innerhalb dieser Epoche wiederum der spätmittelalterlichen Frömmigkeit sind in den vergangenen hundert Jahren verfaßt worden. Johan Huizinga hat als Kulturgeschichtler in seinem berühmt gewordenen Werk ‚Herfstij der Middeleeuwen‘ (1919) vom Spätmittelalter als von einem ‚Herbst‘ im Sinne einer Zeit des Dahinwelkens gesprochen, als von einem „Absterben dessen, was dahingeht“. Sein

Landsmann Heiko Augustinus Oberman dagegen hat als Theologiehistoriker den ‚Herbst der Theologie und Frömmigkeit des Mittelalters in seinem Buch ‚The Harvest of Medieval Theology‘ von 1967 weitaus positiver als eine Zeit bewertet, in der die Ernte eingebracht wird. Das Bild von der Religiosität im späten Mittelalter, das Hamm in seinen Publikationen entwirft, unterscheidet sich jedoch wiederum deutlich von dem seines Lehrers Oberman. Dieser hatte seinem Werk als eines der beiden Motti das Zitat aus dem Prediger Salomos 9,1 vorangestellt: „Dennoch weiß ein Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Zornes Gottes würdig ist“. Betrachtete Oberman diesen Vers doch als den stets wiederkehrenden Refrain im Werk des in seinem Buch in erster Linie untersuchten spätmittelalterlichen Theologen Gabriel Biel. Biel betone das Letzte Urteil ebenso oft wie Gottes sich selbst aufopfernde Liebe in Jesus Christus. Hamm dagegen hebt nun Belege dafür hervor, dass die Heilswissenschaft, wie sie das Zitat aus dem Prediger Salomos ausspricht, in der Religiosität des Spätmittelalters keineswegs vorherrschend gewesen sei. Vielmehr sei immer wieder die nahe Gnade Gottes betont worden: „Die Betonung der Barmherzigkeit Gottes ... bildete einen normativen Gegenpol zur traditionellen, nach wie vor gültigen Zentralstellung des göttlichen Gerichts ...“ (S. 11). „Hinter diesem ‚solus Christus‘ der Passion kann bei ihm [Staupitz] wie bei anderen Theologen um 1500 der richtende, angsterweckende Christus des Weltgerichts völlig zurücktreten.“ (12)

Man kann die Kapitel des Buches so lesen, wie sie in sechs Teilen thematisch angeordnet sind: Religiosität im Prozess normativer Zentrierung, Religiosität als Frömmigkeitstheologie, Religiosität und Ökonomie, Gottes Gericht und Gnade, Gottes Nähe und Ferne, Gottes nahe Gnade. Das ist sinnvoll und lohnend, haben doch besonders die von Hamm entwickelten Paradigmata ‚normative Zentrierung‘ und ‚Frömmigkeitstheologie‘ lebhaft

Diskussionen ausgelöst und bei vielen Fachkollegen Zustimmung gefunden.

Aufschlußreich ist aber auch der chronologische Zugang über die Entstehungsjahre der Aufsätze. Programmatische Bedeutung hat bereits der früheste in diesen Band aufgenommene Beitrag: „Frömmigkeit als Gegenstand theologiegeschichtlicher Forschung. Methodisch-historische Überlegungen am Beispiel von Spätmittelalter und Reformation“ (S. 85–115, erstmals erschienen 1977). Der Verfasser setzt sich darin als Theologiehistoriker mit der These des Allgemeinhistorikers Molitor auseinander, der spezifische Beitrag des Historikers zur Erforschung der Frömmigkeit habe sich auf die Beschreibung und politisch-soziale Interpretation des religiösen Verhaltens Vieler zu beschränken. Hamm plädiert dafür, auch die Frömmigkeitstheorie, die theologisch geprägte Reflexion und die Anweisung zu praktischer Aneignung, zu untersuchen (S. 92). Greift man sodann den bisher nicht in deutscher Sprache zugänglichen Aufsatz „Zwischen Strenge und Barmherzigkeit. Drei Typen städtischer Reformpredigt vor der Reformation: Savonarola – Geiler – Staupitz“ (S. 391–424; erstmals – in englischer Sprache – 2000 gedruckt) heraus, so besticht, wie differenziert Hamm beispielsweise die Erwartungen verschiedener Schichten der städtischen Bevölkerung an die Predigten darstellt (S. 392). Diese Behutsamkeit und Ausgewogenheit des Urteils ist nicht etwa nur in diesem Beitrag auffallend. Kennzeichnend für den Autor ist vielmehr ein Satz wie dieser in einem anderen Aufsatz: „Es geht also stets um die Wahrnehmung gegenläufiger Aspekte.“ (S. 4) Der zeitlich als letzter erschienene Aufsatz trägt als Thema „Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität“ (2011; S. 513–543). Eingang weist der Autor zwar auch auf „ebenfalls intensiviertere Vorstellungen von der bedrängenden Nähe satanischer Mächte und göttlicher Strafen“ hin (S. 513), aber im Unterschied zur Sichtweise seines Lehrers Oberman gilt weder dem Teufel noch der Ungnade Gottes sein besonderes Augenmerk. Im Blick auf die Reformation konstatiert er abschließend: „Wo Gnade und Heil absolut umsonst geschenkt werden und jede aktive Mitwirkung des Menschen ausgeschlossen ist, kann nichts mehr erleichtert werden“ (S. 542). Dieser chronologische Durchgang verdeutlicht beispielsweise, wie der Autor sich im Lauf der Jahre neben Texten mehr und mehr auch der Interpretation von Bildquellen zugewandt hat.

Hamm bietet in diesem Band eine eindrucksvolle, überzeugende Darstellung der „Religiosität im späten Mittelalter“. Dennoch wird der Widerspruch nicht ausbleiben. Betont Hamm doch das Epochale der Reformation weniger als vielmehr die Kontinuitäten zwi-

schen spätmittelalterlicher und reformatorischer Frömmigkeit. Wer geneigt ist, die Reformation in erster Linie als Umbruch und radikale Erneuerung zu betrachten, wer es weniger überzeugend findet, aufgewiesen zu sehen, welche ihm als reformatorisch vertrauten Gedanken und Haltungen schon in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit vertreten worden sind, der wird der Sichtweise, die der Autor in den hier zusammengestellten Aufsätzen vertritt, vermutlich recht kritisch entgegentreten. Ein Reformationshistoriker, der diesen Band zur Hand nimmt und widersprechen möchte, tut gut daran, zunächst einmal auch den Beitrag des Autors „Einheit und Vielfalt der Reformation – oder: was die Reformation zur Reformation machte“ in dem von Hamm, B. Moeller und D. Wendebourg herausgegebenen Bändchen „Reformationstheorien“ (1995) zu lesen. Denn hier findet er programmatisch erläutert, worin Hamm die „innere Gemeinsamkeit und Festgelegtheit der spätmittelalterlichen Kirchlichkeit, Frömmigkeit und Theologie“ sieht (S. 67–73): „Gradualismus bestimmt die gesamte spätmittelalterliche Kirchlichkeit und Frömmigkeit“ (S. 70). Hamm betrachtet diesen Gradualismus als unvereinbar mit dem „reformatorischen Ansatz des bedingungslos geschenkten Heils“ (S. 69). Er nimmt also das radikal Neue der Reformation durchaus ernst.

Amsterdam

Christoph Burger

*Giles of Viterbo: The Commentary on the Sentences of Petrus Lombardus*, hg. v. Daniel Nides, Leiden/Boston: Brill 2010 (Studies in medieval and reformation traditions 151), XIV, 559 S., ISBN 978-90-04-18862-4

Aegidius von Viterbo (1469–1532) ist in der kirchenhistorischen Forschung vor allem als der Generalprior der Augustinereremiten präsent, unter dem in Wittenberg ein Ordensmitglied mit der Entwicklung einer neuen Theologie begann. Sein akademisches Werk ist demgegenüber nahezu unbekannt.

Daniel Nides hat nun die wichtigste Schrift ediert: den Sentenzenkommentar, an dem Aegidius bis etwa 1512 arbeitete – die Aufgaben in der Ordensverwaltung wurden danach zu gewaltig, um sich noch umfänglichen Studien zu widmen. Daher ist der Sentenzenkommentar auch, was der Titel der vorliegenden Ausgabe leider nicht ausdrückt, unvollendet geblieben. Er reicht nur bis zur 18. Distinktion des ersten Buches, deckt also lediglich Fragen des Theologieverständnisses und der Trinitätslehre ab.

Diese aber werden hier in bemerkenswerter Weise vorgetragen: Aegidius beabsichtigte „ad